

Einen halben Tag Missionsdienst.

---





## Einen halben Tag Missionsdienst.

Von P. Eligius Müller.

Es war an einem Mittwoch. R. P. Apollinaris, mein Rektor von Centocow, war nach der benachbarten Mission Mariathal zu einer Konferenz gereist, daher war ich allein. Ehe ich mich versah, waren auf einmal drei Versehgänge gemeldet, und zwar traf es sich, daß alle drei in einer Richtung lagen, nämlich in der Nähe einer Außenstation, wo Schwester Engelberta mit Schwester Ubalda residierte und den Schulunterricht dieser Station leiteten, in Maria Loreto. Mittwochs war an dieser Außenstation gewöhnlich eine hl. Messe mit einer Katechese. Da ich, wie oben gesagt, allein war, mußte ich in der Hauptstation Centocow die hl. Messe für die ganze Gemeinde, weiß und schwarz, lesen. Die beiden auf der Außenstation befindlichen Schwestern mußten darum des Glückes, die hl. Kommunion an solchen Tagen zu empfangen, beraubt werden.

Ich beeilte mich, zu den Kranken zu kommen. Zuerst ritt ich zu einer blinden Frau. Der Weg führte durch eine ca. 30 Meter tiefe Schlucht, über Stock und Stein. Diese arme Frau ist ohne jeden Führer außerstande, zur Kirche zu kommen und immer voll des Dankes, den Priester zu erhalten, um sich durch die hl. Kommunion trösten zu können. Als ich weiter wollte, sagte mir eine andere Frau, ich solle noch ein Kind taufen. Da aber erstens keine Gefahr war und zweitens die Eltern noch heidnisch waren, wollte ich gleich weiter zu den beiden anderen Kranken. Aber man sagte mir, das Kind sei ein Wunderkind, ich solle es wenigstens ansehen. Als ich zu dem Kinde kam, erschrak ich nicht wenig. Wie es schien, war das Kind ohne Augenlieder; denn, wenn es die Augen schloß, was sehr oft geschah, sah ich zwei wie in frisches Blut getauchte Kugeln. Das Auge selbst war wie das eines wilden Tieres. Die Haut des Körpers war wie die eines Flußpferdes. Ich erbarmte mich des armen Wesens und taufte es, annehmend, daß es unmöglich am Leben bleiben könne. Auch war daselbst eine ausäzige Frau, die ohne jegliches Haar auf dem Kopfe war. Der ganze Kopf war eine einzige Wunde. Ein Auge war schon von der Krankheit angefressen, die Augenlieder fehlten. Später hatte ich das Glück, dieser armen Frau auch noch die hl. Kommunion spenden zu können. Aber dabei konnte einem schon der Appetit vergehen. —

Dann ging es weiter, zu Fuß bergab. In der oben genannten Schlucht traf ich drei Frauen, zwei Heidinnen und eine Christin. Ich wunderte mich, daß die eine Heidin sich wegwendete. Da ich sie ersuchte, mich anzusehen, erkannte ich ein Mädchen, das vor nicht allzu langer Zeit erst kommuniziert hatte. Im Uebermut lachte es mich an. Doch auf meine Ermahnung verschwand



das Lachen von ihrem Gesicht. Ich mußte jedoch weiter, da die zwei noch zu versiehenden Kranken sicher auf mich warteten. Ich fand diese, zwei alte, gute Katholiken, gut vorbereitet, zwar nur der Seele nach, denn in der Hütte selbst sah es wüst aus. Kein Stuhl, Tisch oder Kiste, worauf ich den lieben Heiland hätte legen können. Glücklicherweise entdeckte ich ein etwa zwei Fuß langes, wohl nicht sauberes Brett, legte dies auf einen Biertopf und darüber eine Matte, hierauf meine mitgebrachte weiße Decke, worauf ich die zwei Leuchterchen und das Versehkreuz stellte, und so war der Versehtisch fertig.

Gleich bei der Ankunft wurde mir ein Bursche gemeldet, den ich auch noch besuchen sollte. Nachdem ich die beiden Weiblein mit den hl. Sterbesakramenten versehen, machte ich mich auf die Suche nach diesem kranken Knaben. Ich fand einen etwa 14 jährigen Buben, der von den Hörnern eines Stieres sehr



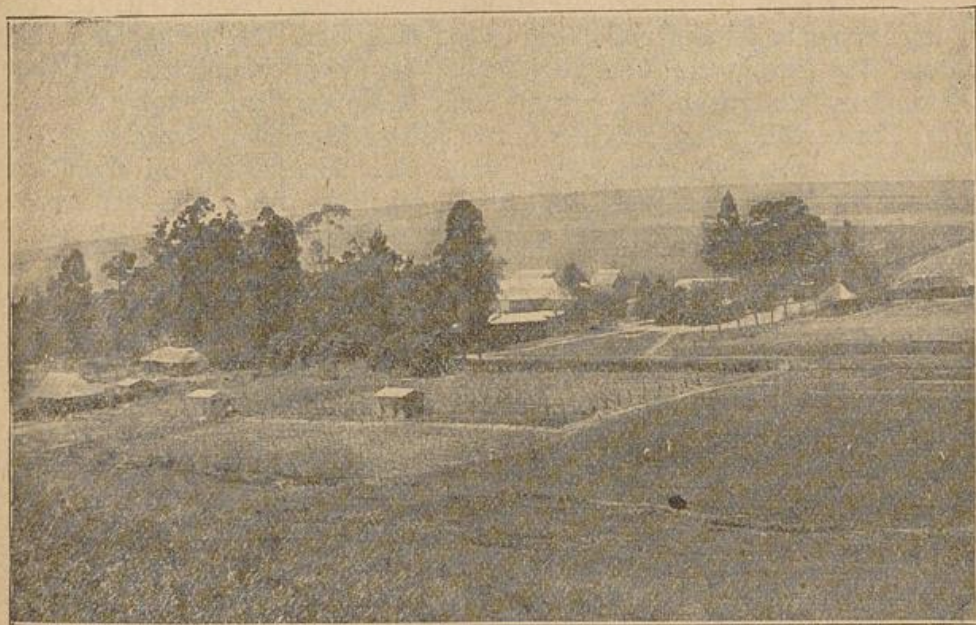
Kirche in Maria Loreto.

übel zugerichtet worden war. Er hatte eine große Wunde am rechten Auge und eine zweite, ebenso große an der rechten Seite. Da dieser Bursche keineswegs unterrichtet war und auch kein Verlangen zur Bekehrung zeigte, auch keinerlei nahe Gefahr vorhanden war, versprach ich, wieder kommen zu wollen, wenn er in Gefahr sei. Die Eingebornen sterben nicht so leicht, wenn auch die Verletzungen schwer sind. Ich taufte einmal einen Mann, dem man im Streite eine 3 Zentimeter tiefe, über den ganzen Vorderteil des Kopfes gehende Wunde mit einem Handbeil beigebracht hatte. Ich glaubte, er müsse unbedingt daran sterben. Er wählte bei der Taufe selbst den schönen Namen Alonsius, obgleich er kein Alonsius war, und dieser Held lebt heute noch. Daher taufte ich den oben genannten Burschen nicht, versprach ihm jedoch meinen Beistand, wenn er mich wünsche und ging heim zum Mittagmahl. Das war ein halber Tag aus dem Missionsleben.



So kam es denn auch. Ich mußte wandern, mein liebes, trautes Maria Coreto, mit allem, was mir dort lieb und teuer war, verlassen, verlassen auf Nimmerwiedersehen! — Ja, es trieb mich fort, fast mit unwiderstehlicher Gewalt; — was war es nur? Man hielt mich zurück, man hielt es gar nicht für möglich, daß ich Maria Coreto und überhaupt Centocow verlassen könne, — aber ich mußte fort.

Es kam der letzte Tag, der allerletzte, den ich dort oben auf meinem Berge im lieben Kirchlein zubrachte. Es war der 15. Dezember 1922. Von meinen braven Kindern und dem zutraulichen Bergvölkchen hatte ich längst Abschied genommen, und zwar ganz tapfer, ohne Tränen; aber die letzte Nacht konnte ich doch nicht mehr schlafen. Unendlich lang kam mir diese Nacht vor, bis endlich der Morgen tagte. Die Firnen begannen in lilaweißen Tönen zu schimmern, bald tauchte die liebe Sonne sie in ihre rosigen Gluten und der



Maria Einsiedeln.

junge Tag brach an, der letzte in meinem trauten Bergidyll; — doch ich muß gehen. Ein leiser Windhauch schauerte über die Blumen, über die Roserbäumchen in meinem Garten, schwere Tropfen fielen von ihren Blättern, ihren Zweigen — sind es Tautropfen, sind es Tränen? — Ich muß fort, kann sie nicht mehr pflegen. Die vier großen Weidenbäume neigten sich tiefer herab, so schien es meinen tränenumflorten Augen; — hatte Trauerstimmung sie gebeugt? Warum waren die Vöglein heute so stumm, gurrten die Tauben so seltsam wie schluchzende Kinder? — Doch, ich muß ja fort von hier. Fort, nur schnell fort!

Und als das Gartentor geschlossen war, und der Schlüssel so eigentümlich wehmütig knarrte, da schaute ich noch einmal zurück, und zum letztenmal hing mein Blick an dem lieben Kirchlein von Maria Coreto. Noch einen innigen Dank an unsere liebe Frau von Maria Coreto (die großen, weißen, in Öl gemalten Buchstaben leuchteten noch von weitem mir entgegen) und eine